

Wie zufrieden sind die Professorinnen und Professoren an den Universitäten Bayerns? Eine fächerspezifische Standortbestimmung auf Basis der landesweiten Professoren- befragung ProfQuest

Yvette E. Hofmann, Alexander Kanamüller

Der Beitrag beinhaltet zentrale Ergebnisse der ersten Befragungswelle der Professorenbefragung ProfQuest an den staatlichen Universitäten in Bayern. Neben Befunden zur allgemeinen Arbeitszufriedenheit der Professorenschaft skizziert er aus einer fächervergleichenden Perspektive die derzeitige Lehr- und Forschungssituation. Dabei wird auch sichtbar, wie sich die Fächergruppen hinsichtlich der spezifischen Aufgabengebiete der Professorinnen und Professoren unterscheiden und welche Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung von Forschungs-/Praxissemestern auftreten. Darüber hinaus nimmt der Beitrag die wahrgenommene Informiertheit der Professorinnen und Professoren sowie im Hochschulkontext erlebte Diskriminierungen in den Blick.

1 **Wie sich die Stichprobe der Professorenbefragung zusammensetzt**

Die vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) durchgeführte Studie ProfQuest hat zum Ziel, die Forschungs- und Lehrbedingungen an den Hochschulen Bayerns aus Sicht der dort tätigen Professorenschaft zu erfassen. Im Rahmen der ersten, 2015 abgeschlossenen Befragungswelle wurde ein umfangreicher Einblick in die Einschätzungen und Beurteilungen der bayerischen Professorinnen und Professoren zu den verschiedensten Aspekten ihrer Tätigkeit gewonnen. Während Hofmann/Kanamüller (2019) sich in ihrem Projektbericht auf eine hochschuldifferenzierende Darstellung konzentrieren, präsentiert der vorliegende Beitrag zentrale Aspekte der Arbeitsbedingungen an bayerischen Universitäten aus einer *fächervergleichenden Perspektive* und berücksichtigt zudem Geschlechtereffekte.¹

Von allen 1.179 antwortenden Universitätsprofessorinnen und -professoren (das entspricht einer bereinigten Rücklaufquote von knapp 30 Prozent) gehört der größte Anteil zur Fächergruppe der Mathematik und Naturwissenschaften (29,7 Prozent). Danach folgen die Sprach- und Kulturwissenschaften (19,6 Prozent), die Rechts-, Wirtschafts-

¹Die Gruppierung der Fächer orientiert sich weitgehend an der Fächergruppierung des Statistischen Bundesamts (2013); aufgrund geringer Fallzahlen wurden einige Fächer (wie z. B. Sportwissenschaften, Veterinärmedizin, Kunst und Kunstwissenschaften) zu „Sonstiges“ zusammengefasst.

und Sozialwissenschaften (17,8 Prozent) sowie die Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften (16,3 Prozent). Auf die sonstigen Fächern sowie die Ingenieurwissenschaften entfallen demgegenüber etwas geringere Anteile (8,7 Prozent und 7,9 Prozent).

Die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die sonstigen Fächer weisen mit Abstand die größten Frauenanteile auf (32,8 Prozent und 27 Prozent). Die Frauenanteile in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften sind nur in etwa halb so hoch (14,5 Prozent und 14,1 Prozent). Die Fächergruppen der Mathematik und Naturwissenschaften sowie der Ingenieurwissenschaften haben mit Abstand die geringsten Frauenanteile (9,5 Prozent und 5,4 Prozent).

2 Wie Professorinnen und Professoren ihre Arbeitssituation an den Universitäten beurteilen

2.1 Einschätzung der allgemeinen Arbeitszufriedenheit

Insgesamt sind in den meisten Fächergruppen maximal zwei Drittel der Befragten mit ihrer Arbeitssituation im Allgemeinen (sehr) zufrieden. Dabei spielt die Geschlechterzugehörigkeit keine große Rolle. Zwar kommt es zu leichten Beantwortungsunterschieden; diese sind jedoch gering und nicht signifikant. In den Ingenieurwissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften, den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in der Mathematik und in den Naturwissenschaften finden sich jeweils etwa gleich viele Professorinnen und Professoren, die ihre Arbeitssituation alles in allem als (sehr) zufriedenstellend beschreiben (64,7 Prozent, 62,7 Prozent, 62,4 Prozent und 62,2 Prozent). Die Arbeitszufriedenheit fällt einzig bei den Angehörigen der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften mit 50,8 Prozent sowie innerhalb der Gruppe der sonstigen Fächer (49 Prozent) signifikant schlechter aus.

Die geringere allgemeine Arbeitszufriedenheit der Professorenschaft in der Humanmedizin und in den Gesundheitswissenschaften sowie in den sonstigen Fächern spiegelt sich auch in der allgemeinen Zufriedenheit mit der Arbeit der Hochschulverwaltung wider. Die Anteile zufriedener bzw. sehr zufriedener Befragter in der Humanmedizin und in den Gesundheitswissenschaften sowie in den sonstigen Fächern sind mit 43,9 Prozent und 43 Prozent auffällig geringer als jene in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Mathematik und den Naturwissenschaften (50,7 Prozent, 48,9 Prozent und 48,5 Prozent). Lediglich die Ingenieurwissenschaften weisen hier einen ähnlich geringen Wert auf wie die beiden zuerst genannten Fächergruppen (41,6 Prozent).

Dieses Ergebnis korrespondiert in weiten Teilen mit *Diskriminierungserfahrungen*, welche die Professorinnen und Professoren im Hochschulkontext gemacht haben. Beispielsweise berichten die Befragten in der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften signifikant häufiger davon, in ihrem Arbeitsumfeld diskriminiert zu werden bzw. diskriminiert worden zu sein, während in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften dieser Sachverhalt vergleichsweise selten vorzukommen scheint (zu Diskriminierungshintergründen an den Hochschulen Bayerns siehe Hofmann/Klug 2018).

Die erfahrene Diskriminierung hat jedoch genauso wenig einen signifikanten Einfluss auf etwaige *Wechselabsichten* der Befragten wie die erlebte Arbeitszufriedenheit. So zieht die Professorenschaft in der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften sowie in den sonstigen Fächern trotz einer vergleichsweise geringen allgemeinen Arbeitszufriedenheit den Wechsel an eine andere Institution nicht häufiger in Erwägung als ihre „zufriedeneren“ Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fächern. Insgesamt weist die Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften den höchsten Anteil an wechselwilligen Professorinnen und Professoren auf, gefolgt von der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften (69 Prozent und 67,4 Prozent). Die mit Abstand geringste Wechselneigung haben die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften; hier geben lediglich 50 Prozent der Befragten an, sich einen Weggang von ihrer derzeitigen Hochschule vorstellen zu können, wenn hierzu die Möglichkeit bestünde. Die entsprechenden Anteile der übrigen Fächergruppen liegen stets über der 60-Prozent-Marke.

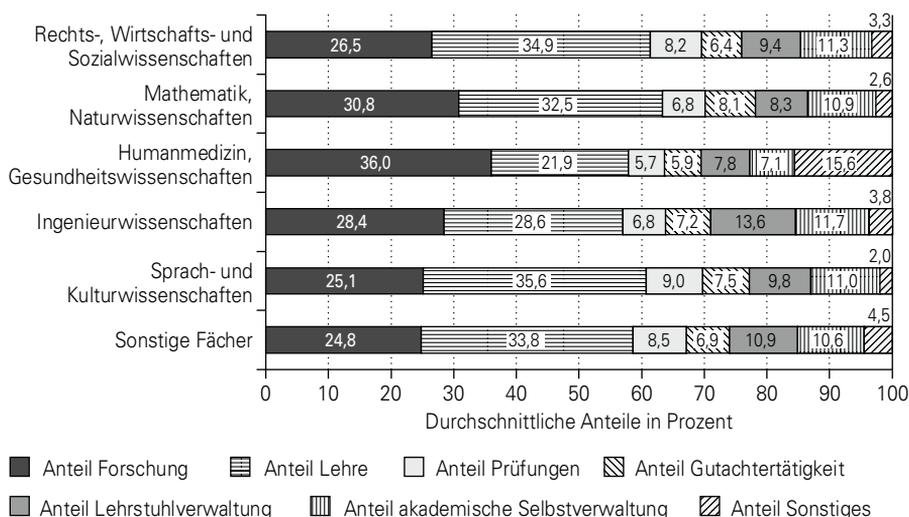
2.2 Zeitanteile einzelner Aufgabenbereiche

Ein Fächervergleich der Zeitaufteilung der Professorinnen und Professoren auf Aufgabenbereiche zeigt erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Fächergruppen. Beispielsweise wendet die Professorenschaft der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften mit gut einem Drittel den höchsten durchschnittlichen Prozentanteil für *Forschung* auf,² während in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der sonstigen Fächer hierfür nur etwa ein Viertel der Zeit angesetzt wird. Diese Verteilung korrespondiert mit den durchschnittlichen Zeitanteilen für *Lehre*: Hierfür setzt die Professorenschaft der Sprach- und Kulturwissenschaften den höchsten Prozentanteil (35,6 Prozent) ein, gefolgt von jener der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der sonstigen Fächer (34,9 Prozent und 33,8 Prozent). Danach folgt die Professorenschaft der Mathematik und Naturwissenschaften (32,5 Prozent). In der

²Inwieweit die Professorinnen und Professoren der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften auch die Präsenzzeit in Kliniken und im Patientenkontakt als Bestandteil ihrer Forschungstätigkeit sehen, wurde nicht einzeln erfasst.

Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften sowie in der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften wird hingegen vergleichsweise weniger Zeit für Lehre aufgewendet (28,6 Prozent und 21,9 Prozent). Dies wirkt sich auch auf die Zeitanteile für durchgeführte Prüfungen aus. Auf der anderen Seite weist die Professorenschaft der Mathematik und der Naturwissenschaften im Hinblick auf die geleisteten Gutachter Tätigkeiten den prozentual höchsten Wert auf.

Abbildung 1: Zeitliche Anteile der einzelnen professoralen Tätigkeiten nach Fächergruppen



Was den durchschnittlichen Zeitanteil für die *Lehrstuhlverwaltung* betrifft, so ist dieser in der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften mit 13,6 Prozent am höchsten. Danach folgen die Fächergruppe der sonstigen Fächer, die Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (10,9 Prozent, 9,8 Prozent und 9,4 Prozent). Die Professorenschaft der Mathematik und Naturwissenschaften sowie der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften wenden hingegen durchschnittlich etwas weniger Zeit für die Lehrstuhlverwaltung auf (8,3 Prozent und 7,8 Prozent). Auch bezüglich der durchschnittlichen Zeitanteile für die *akademische Selbstverwaltung* setzen sich Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften vom Rest der Stichprobe ab: In dieser Fächergruppe verwendet die Professorenschaft im Durchschnitt lediglich 7,1 Prozent ihrer Zeit für akademische Selbstverwaltung. Die übrigen Fächergruppen weisen Prozentanteile von etwa 11,0 Prozent auf. Auf der anderen Seite lässt sich bei den durchschnittlichen Zeitanteilen für sonstige Tätigkeiten (in diesem Fall vor allem Klinik-tätigkeiten) feststellen, dass diese Fächergruppe mit einem durchschnittlichen Zeitanteil von 15,6 Prozent deutlich über dem der restlichen Fächergruppen liegt.

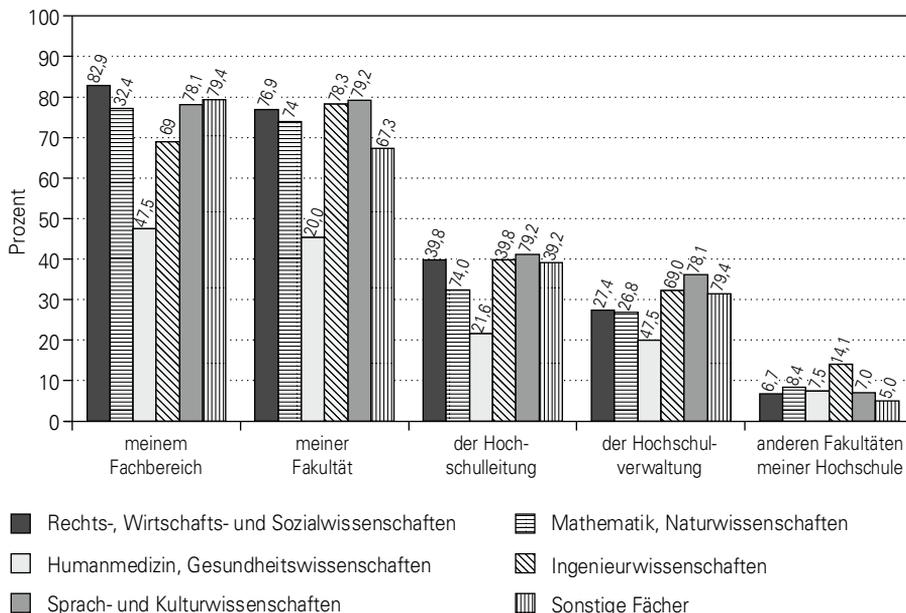
Zusammenfassend ist festzuhalten, dass generell, trotz fächerspezifischer Abweichungen, ca. 60 Prozent der Zeit für Forschung und Lehre aufgewendet werden und der Anteil an akademischer Selbst- und Lehrstuhlverwaltung alles in allem ca. 20 Prozent umfasst. Der deutlichste Unterschied bei der Tätigkeitsverteilung besteht zwischen Professorinnen und Professoren der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften und denen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Mathematik und Naturwissenschaften, denn in diesen drei Fächergruppen umfassen Lehr- und Prüfungstätigkeiten offensichtlich einen vergleichsweise großen Zeitanteil. Dadurch bleibt für Forschung deutlich weniger Zeit übrig. So verwundert es nicht, dass gerade Professorinnen und Professoren aus diesen Fächergruppen häufiger angeben, mit der Zeitverteilung zwischen Forschung, Lehre und Verwaltung (sehr) unzufrieden zu sein (zwischen 33,4 und 44,4% Prozent).

2.3 Einschätzung der eigenen Informiertheit und Einbindung in hochschulische Informationskanäle

Insgesamt zeigt sich, dass die Professorenschaft der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowohl ihre *Einbindung in offizielle Netzwerke* als auch ihre Einbindung in informelle Netzwerke ihrer Hochschule am häufigsten als (sehr) gut beurteilt (67,6 Prozent und 60,9 Prozent). Die Professorenschaft der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaft beurteilt diese deutlich schlechter. Dabei sind die Fächerdifferenzen vor allem im Falle der offiziellen Informationskanäle auffällig hoch. Ferner stellt die Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften zugleich die einzige Fächergruppe dar, bei welcher die Professorinnen und Professoren ihre Einbindung in informelle Netzwerke häufiger als (sehr) gut einstufen, ihre Einbindung in offizielle Informationskanäle jedoch als deutlich schlechter.

Unabhängig davon beurteilen die Professorinnen und Professoren in den meisten Fächergruppen ihre Informationslage als recht gut. Immerhin zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Befragten geben an, über Entscheidungen in der eigenen Fakultät respektive dem eigenen Fachbereich gut informiert zu sein. Einzige Ausnahme bildet mit lediglich 45,3 Prozent die Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften. Diese Sonderstellung setzt sich fort bezüglich der Frage, wie gut informiert sich die Professorinnen und Professoren hinsichtlich der Entscheidungen der Hochschulleitung sowie der Hochschulverwaltung sehen. Zwar geben alle Befragten an, diesbezüglich vergleichsweise schlecht informiert zu werden. Allerdings ergibt sich bei dieser Professorengruppe der mit Abstand niedrigste Wert (ca. ein Fünftel im Vergleich zu über 40 Prozent).³

³Wenngleich die wenigsten Professorinnen und Professoren den Eindruck haben, gut über Entscheidungen anderer Fakultäten informiert zu sein, findet sich in der Fächergruppe der i. d. R. interdisziplinär gut vernetzten Ingenieurwissenschaften der höchste Anteil an (sehr) gut informierten Professorinnen und Professoren der gesamten Stichprobe.

Abbildung 2: Einschätzung der eigenen Informiertheit nach Fächergruppen**„Alles in allem bin ich über die Entscheidungen in ... (sehr) gut informiert“**

2.4 Beurteilung der Lehrsituation

Generell findet die Aussage, wonach sich die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge positiv auf die Lehrqualität auswirkt, fächergruppenübergreifend auf nur wenig Zustimmung. Wenig überraschend teilen lediglich in der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften – einem Fachbereich, bei dem eine flächendeckende Umstellung auf ein zweistufiges System berufsqualifizierender Studienabschlüsse mit Bachelor und Master bisher nicht stattfand – nur gut fünf Prozent der Befragten diese Ansicht. Auf der anderen Seite finden sich hier am meisten Professorinnen und Professoren, welche den Einsatz interaktiver Lehrmethoden positiv beurteilen. So ist die Professorenschaft der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften im Vergleich zu der anderer Fächergruppen viel häufiger der Auffassung, dass sich der *Einsatz interaktiver Lehrmethoden* nicht nur positiv auf die Prüfungsleistung auswirkt (58,7 Prozent), sondern auch die Studienzufriedenheit der Studierenden erhöht (75,1 Prozent). Die Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sieht dies nur zur 47,5 Prozent bzw. 63,9 Prozent gegeben und die Sprach- und Kulturwissenschaften sprechen interaktiven Lehrmethoden sogar lediglich in 44,7 Prozent bzw. 60,8 Prozent der Fälle diese Wirkung zu.

Zum Teil erhebliche Fächergruppenunterschiede finden sich auch hinsichtlich der Beurteilung der derzeit stattfindenden *Pflichtveranstaltungen*: Etwa zwei Drittel der Professorenschaft in der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften vertreten die Ansicht, dass nicht alle in der Studienordnung enthaltenen Pflichtveranstaltungen notwendig sind. Im Vergleich dazu teilen diese Meinung lediglich knapp über 40 Prozent der Ingenieurwissenschaftlerinnen und Ingenieurwissenschaftler sowie der sonstigen Fächer (42,9 Prozent und 42,6 Prozent). Noch seltener findet diese Auffassung Zustimmung bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie bei den Sprach- und Kulturwissenschaften (33,7 Prozent und 31,1 Prozent). In der Fächergruppe der Mathematik und Naturwissenschaften geben sogar nur 28,2 Prozent der Befragten an, dass ein Teil der Pflichtveranstaltungen verzichtbar wäre.

Fächergruppenunterschiede finden sich zudem bei der Beurteilung der *Verteilung der Lehrleistung* an der eigenen Fakultät. Hier geben lediglich jeweils 15,6 Prozent der Professorinnen und Professoren der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften sowie der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften an, dass sich die Lehrbelastung an ihrer Fakultät gleichmäßig auf alle Professorinnen und Professoren verteilt. Bei den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie den Sprach- und Kulturwissenschaften ist dieser Anteil mehr als doppelt so groß (32,8 Prozent, 38,7 Prozent und 34,9 Prozent). Im Gegensatz dazu liegt der Anteil an Professorinnen und Professoren, die dieser Aussage (voll) zustimmen in den sonstigen Fächern bei 24,5 Prozent.

Dieses Ergebnis gewinnt vor dem Hintergrund an Bedeutung, dass knapp 55 Prozent der Befragten in der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften der Ansicht sind, dass mit den richtigen Anreizen jeder zu mehr *Engagement in der Lehre* motiviert werden kann. Diese Meinung teilen nur etwa 30 Prozent der übrigen Fächergruppen. Keine relevanten Fächergruppenunterschiede treten hinsichtlich der Lehrzufriedenheit auf: So sind über alle Fächergruppen hinweg über 70 Prozent der Professorinnen und Professoren mit ihrer eigenen Lehrqualität zufrieden. Zudem ist innerhalb jeder Fächergruppe eine große Mehrheit der Professorenschaft der Auffassung, dass deren Einsatz in der Lehre von den Studierenden wertgeschätzt wird.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften die Lehrsituation im Vergleich zu den anderen Fächergruppen signifikant anders beurteilt. Dies gilt nicht nur für die Auffassung, dass nicht alle in der Studienordnung enthaltenen Pflichtveranstaltungen wirklich notwendig sind. Vielmehr sehen die befragten Professorinnen und Professoren dieser Fächergruppe mehrheitlich die Lehrbelastung an der eigenen Fakultät deutlich ungleich verteilt und das, obwohl ihrer Ansicht nach jeder bzw. jede mit den richtigen Anreizen zu mehr Engagement in der Lehre motiviert werden könnte.

2.5 Beurteilung der Forschungssituation und Gestaltung der Forschungssemester

Insgesamt ist zu beobachten, dass – wie zu erwarten – über alle betrachteten Fächergruppen hinweg die Majorität der Professorenschaft ihre Forschungsmotivation überwiegend aus der Anerkennung durch die Scientific Community zieht. Insbesondere Professorinnen und Professoren der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften sowie der Ingenieurwissenschaften sehen sich dadurch in besonderem Maße motiviert (76,7 Prozent und 75,0 Prozent). Eine Mehrheit der Professorenschaft innerhalb jeder Fächergruppe betrachtet zudem die *Ermöglichung von mehr Forschungszeit* als sehr motivierend. In den Fächergruppen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie in den Sprach- und Kulturwissenschaften teilen diese Meinung über 90,0 Prozent der Befragten (92,4 Prozent, 92,3 Prozent und 94,3 Prozent). In den sonstigen Fächern, den Ingenieurwissenschaften sowie der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften sind es ca. 7,0 bis 12,0 Prozentpunkte weniger (88,3 Prozent, 85,1 Prozent und 82,4 Prozent).

Generell zeigt sich die überwiegende Mehrheit der Professorenschaft innerhalb jeder Fächergruppe mit dem bisherigen *Verlauf ihrer wissenschaftlichen Karriere* sehr zufrieden, wenngleich dies auf Professorinnen und Professoren der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften im Vergleich zu den anderen Fächergruppen um mindestens 7,6 Prozentpunkte weniger zutrifft (70,5 Prozent). Knapp die Hälfte der Professorinnen und Professoren dieser Fächergruppe ist denn auch der Meinung, wissenschaftlich bisher mehr erreicht zu haben als die meisten ihrer Kolleginnen und Kollegen. Analoges gilt für die Professorinnen und Professoren aus den Ingenieurwissenschaften. Innerhalb der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Fächergruppe der sonstigen Fächer sowie innerhalb der Sprach- und Kulturwissenschaften sind es etwas weniger (44,2 Prozent, 42,5 Prozent und 40,0 Prozent). Die geringste Zustimmung ist hier bei der Fächergruppe der Mathematik und Naturwissenschaften zu verzeichnen. Hier gibt lediglich ein gutes Drittel der Befragten an, im Vergleich zu den Kolleginnen und Kollegen wissenschaftlich mehr erreicht zu haben.

Das kollegiale Miteinander innerhalb der Professorenschaft funktioniert über alle Fächergruppen hinweg recht gut. So gibt eine deutliche Mehrheit der Befragten an, mit Kolleginnen und Kollegen Tipps und Hinweise auszutauschen (z. B. über Förderprogramme) und auch außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit berufliche Dinge zu besprechen. Am häufigsten ist das der Fall in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften (85,4 Prozent und 84,2 Prozent). Am seltensten machen hingegen die Professorinnen und Professoren der Ingenieurwissenschaften eine entsprechende Angabe (69,3 Prozent). Weniger positiv ist in der Wahrnehmung der befragten Professorinnen und Professoren hingegen die *Unterstützung seitens der Hochschulleitung*: Innerhalb jeder der betrachteten Fächergruppen hat nur eine Minderheit den Eindruck, die Hochschulleitung gehe flexibel auf ihre individuellen Bedürfnisse ein.

Ein weitaus heterogeneres Bild zeichnet sich hinsichtlich der *Ausgestaltung von Forschungssemestern* ab. So macht beispielsweise zwar jeweils über die Hälfte der Professorenschaft der Ingenieurwissenschaften sowie der Mathematik und der Naturwissenschaften die Angabe, dass sie während ihres Forschungssemesters ohne große Unterbrechung an eigenen Projekten arbeiten können. Innerhalb der Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften sehen dies jedoch lediglich 38,5 Prozent als gegeben. Ferner ist auffallend, dass vor allem die Professorenschaft der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der sonstigen Fächer während ihres Forschungssemesters stark in die akademische Selbstverwaltung eingebunden ist (82,5 Prozent und 81,3 Prozent). Innerhalb der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Ingenieurwissenschaften trifft dies deutlich seltener zu. Noch geringer ist dieser Anteil mit 53,8 Prozent innerhalb der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften. Im Gegensatz dazu wird in dieser Professorengruppe zu einem hohen Prozentsatz Lehrtätigkeit auch während des Forschungssemesters wahrgenommen (61,5 Prozent). Dies ist der mit Abstand höchste Wert. Signifikant weniger ist dies bei den Ingenieurwissenschaftlern der Fall (31,2 Prozent). Und auch die Professorinnen und Professoren der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, der Mathematik und Naturwissenschaften sowie der Sprach- und Kulturwissenschaften berichten vergleichsweise selten davon (16,3 Prozent, 15,4 Prozent und 11,2 Prozent).

Was die Nutzung eines Forschungssemesters zur Pflege von Kontakten im Ausland betrifft, so geben über 80 Prozent der Professorinnen und Professoren in der Mathematik und den Naturwissenschaften, der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften an, dass dies auf sie (voll) zutrifft. Innerhalb der übrigen Fächergruppen ergeben sich jeweils etwa zehn Prozentpunkte geringere Zustimmungswerte. Insgesamt sieht sich – mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften – innerhalb jeder Fächergruppe lediglich in etwa ein Drittel der Professorinnen und Professoren ausreichend von der Hochschulverwaltung bei der Kontaktpflege zu internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterstützt.

3 Die Situation an bayerischen Universitäten im Überblick

Die Ergebnisse der Befragung machen deutlich, dass die Forschungs- und Lehrbedingungen an den bayerischen Universitäten von der Professorenschaft zum Teil recht kritisch beurteilt werden, sei es in Bezug auf die Möglichkeit zu forschen, die Gestaltung der Lehrsituation oder die Information und Kommunikation seitens der Universitätsleitung respektive -verwaltung. Dies schlägt sich auch in der generellen Zufriedenheit der Professorinnen und Professoren nieder. So geben maximal zwei Drittel der Befragten an, mit ihrer Arbeitssituation im Allgemeinen (sehr) zufrieden zu sein (diese Werte decken sich im Wesentlichen mit anderen Studien zur Arbeits-

zufriedenheit; z. B. Brenke 2015). Hierbei spielt die Geschlechterzugehörigkeit eine nur untergeordnete Rolle. Es zeigen sich zwar leichte Unterschiede im Antwortverhalten, diese sind jedoch gering und nicht signifikant. Hingegen hat das empfundene Ungleichgewicht zwischen Forschung, Lehre und (akademischer Selbst-)Verwaltung einen bedeutsamen Anteil an den Zufriedenheitswerten der Professorinnen und Professoren an den bayerischen Universitäten (siehe zu bundesweiten Vergleichswerten Kienzle/Horneffer 2018; Böhmer et al. 2011; Jacob/Teichler 2010). Dabei treten große Fächerdifferenzen bei der Ausgestaltung des Arbeitsalltags der Professorenschaft zutage. So steht nach eigenen Angaben der größte Zeitanteil für Forschung den Professorinnen und Professoren der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften zur Verfügung. Im Gegensatz dazu gehen bei den Kolleginnen und Kollegen anderer Fächergruppen die zum Teil erheblich höheren Zeiteile für Lehre und Prüfungen zu Lasten von Forschungstätigkeiten. Hinzu kommt, dass der derzeitige Lehrbetrieb an Universitäten es offensichtlich für viele unmöglich macht, Forschungssemester ohne größere Unterbrechungen zu nutzen. Vor dem Hintergrund, dass fächergruppenübergreifend eine große Majorität der Professorinnen und Professoren die Ermöglichung von mehr Forschungszeit als sehr motivierend empfindet (siehe auch Petersen 2017), gewinnen diese Ergebnisse nochmals an Bedeutung.

Neben der Tätigkeitsverteilung spielt für viele Professorinnen und Professoren auch die erlebte Informiertheit eine erhebliche Rolle bei der Einschätzung ihrer derzeitigen Arbeitssituation. Dabei werden insbesondere den Hochschulleitungen respektive Hochschulverwaltungen schlechte Noten ausgestellt. So beurteilen die Professorinnen und Professoren die Informationsleistung dieser beiden Akteure deutlich schlechter als die der Fakultäten respektive Fachbereiche. Daneben ist auffällig, dass in der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften eine deutlich negativere Transparenzwahrnehmung zu beobachten ist als bei den Professorinnen und Professoren der übrigen Fächergruppen.

Alles in allem sieht sich die Professorenschaft jedoch – mit Ausnahme der Angehörigen der Fächergruppe Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften – gut über die Vorgänge in der eigenen Fakultät informiert. Ganz anders sieht dies im Hinblick auf die Universitätsverwaltung und die Universitätsleitung aus. Diese werden, gerade was Entscheidungsprozesse innerhalb der Hochschule angeht, als teilweise (sehr) intransparent wahrgenommen.⁴ Dies hat signifikant negative Auswirkungen auf die Arbeitszufriedenheit der Professorenschaft. Gleichzeitig bietet dies einen wichtigen Ansatzpunkt zur Verbesserung des professoralen Zufriedenheitsempfindens im Rahmen der Hochschulgovernance, indem seitens der Universitätsleitungen über zielgruppenadäquate

⁴Im Vergleich zu den anderen Hochschultypen (Hochschulen für angewandte Wissenschaften, Kunsthochschulen und kirchliche Hochschulen) werden Universitätsleitungen als signifikant schlechtere Kommunikatoren wahrgenommen (siehe Hofmann/Kanamüller 2019).

Informations- und Kommunikationsstrategien nachgedacht werden sollte, um Entscheidungen (noch) transparenter für die professoralen Leistungsträger zu machen. Daneben zeigen die Ergebnisse der Studie, dass sich die Professorinnen und Professoren nicht nur eine bessere Kommunikation von ihrer Universität, sondern auch eine bessere Unterstützungsleistung seitens der Verwaltung, beispielsweise bei der Kontaktpflege mit internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, wünschen. Zudem hat derzeit nur eine Minderheit der Professorinnen und Professoren den Eindruck, die Universitätsleitung gehe flexibel auf ihre individuellen Bedürfnisse ein. In besonderem Maße vermitteln diesen Eindruck die Befragten der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften.

Überhaupt zeichnet sich die Fächergruppe der Humanmedizin und Gesundheitswissenschaften durch eine Sonderstellung aus. Dies zeigt sich neben einer deutlich differenteren Beurteilung der Lehrsituation sowie von vergleichsweise hoher Lehrtätigkeit gekennzeichneten Forschungssemestern auch in einer auffällig schlechteren Einschätzung der eigenen Informiertheit respektive einer schlechteren Beurteilung der Einbindung in offizielle Informationskanäle. Darüber hinaus ist nicht nur die allgemeine Arbeitszufriedenheit der Angehörigen der Humanmedizin und der Gesundheitswissenschaften deutlich geringer als jene der übrigen Professorinnen und Professoren, sondern zudem ist der Anteil derer, die in ihrem universitären Arbeitsalltag Diskriminierung erfahren (haben), in dieser Fächergruppe am höchsten. Dies spiegelt sich jedoch nicht in einer signifikant höheren Neigung zum Wechsel der Hochschule wider.

Bezüglich der Wechselneigung ist generell festzustellen, dass fächergruppenübergreifend etwa zwei Drittel der befragten Professorinnen und Professoren sich einen Wechsel ihrer derzeitigen Universität vorstellen können. Einzige Ausnahme ist die Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften; hier zieht nur die Hälfte der Befragten einen Wechsel in Betracht. Vor dem Hintergrund, dass sich die Professorinnen und Professoren unabhängig von ihrer Fachzugehörigkeit deutlich mehr Forschungszeit wünschen, das deutsche Universitätssystem im internationalen Vergleich jedoch durch ein deutlich höheres Lehrdeputat gekennzeichnet ist (siehe z. B. Kreckel 2016, 2010; Jacob/Teichler 2010), haben die vorliegenden Befunde eine wichtige Signalwirkung für den Wettbewerb bayerischer Universitäten um renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Literatur

Böhmer, S. et al. (2011): Wissenschaftler-Befragung 2010: Forschungsbedingungen von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten. iFQ-Working Paper No. 8, März 2011, Bonn

Brenke, K. (2015): Die große Mehrzahl der Beschäftigten in Deutschland ist mit ihrer Arbeit zufrieden. In: DIW Wochenbericht Nr. 32+33, S. 715–722

Hofmann, Y.E./Kanamüller, A. (2019): Die Forschungs- und Lehrbedingungen an den Hochschulen Bayerns: Eine Standortbestimmung aus Sicht der Professorinnen und Professoren. Im Erscheinen, München

Hofmann, Y.E./Klug, C. (2018): Gleiche unter Gleichen: Diskriminierung an Hochschulen aus Sicht von Professorinnen und Professoren. *Forschung und Lehre*, 9/18, S. 782–783

Jacob, A. / Teichler, U. (2010): Der Wandel des Hochschullehrerberufs im internationalen Vergleich. Ergebnisse einer Befragung in den Jahren 2007/08. Kassel

Kienzle, S./Horneffer, B. (2018): Bildung und Kultur. Forschung und Entwicklung an Hochschulen: Überprüfung der FuE-Koeffizienten 2017. Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden

Kreckel, R. (2010): Zwischen Spitzenforschung und Breitenausbildung. Strukturelle Differenzierungen an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich, in: Krüger, Heinz-Hermann u. a., Hrsg., *Bildungsungleichheit revisited*, Wiesbaden, S. 235–258

Kreckel, R. (2016): Zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten: Deutschland im Vergleich mit Frankreich, England, den USA und Österreich, *Beiträge zur Hochschulforschung*, 1–2/16, S. 12–41

Petersen, T. (2017): Arbeitszufriedenheit: Bürokratie an den Universitäten schadet der Lehre. *Forschung und Lehre*, Ausgabe 1/17, S. 974–976

Artikel eingereicht: 10.12.2018
Artikel angenommen: 08.02.2019

Anschrift der Autoren:

Prof. Dr. Yvette E. Hofmann

Alexander Kanamüller

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstr. 24

80538 München

E-Mail: hofmann@ihf.bayern.de

Yvette E. Hofmann ist außerplanmäßige Professorin am Institute for Leadership and Organization und akademische Oberrätin an der Ludwig Maximilians-Universität München sowie wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt neben der Arbeitszufriedenheits- und Resilienzforschung im Hochschulkontext vor allem im Bereich der digitalen Transformation und Agilität von Hochschulen.

Alexander Kanamüller ist Referent am Deutschen Jugendinstitut DJI, München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen derzeit auf der Betrachtung von Anforderungen im Kontext von Bildungssettings sowie der Bewältigung von Übergangsprozessen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter.